

LEBENSQUALITÄT: Wie sehen gute Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft aus?

Ein Beruf mit Herausforderungen

Landwirte sind heutzutage Arbeitgeber, Umweltschützer und Personen, die hohe Geldsummen mit langen Verbindlichkeiten investieren. Nebenbei sind sie immer öfters auch Arbeitnehmer – fast gezwungenermassen.

LEONIE HART

«Viel arbeiten ist gut – der Hof steht vor allem anderen.» Dieses hohe Arbeitsethos war in der Landwirtschaft seit Anbeginn gang und gäbe. Heute sind Junglandwirtinnen und -landwirte immer noch hoch motiviert und oft zeitlich überlastet, doch die Lebensqualität und andere soziale Aspekte dieser Arbeit finden nach und nach Gehör.

Am Montag hat das «Agrar Bündnis» im Rahmen der Plattform landwirtschaftliche Sozio-Ökonomie das Thema «Gute Arbeit in der Landwirtschaft» zur Tagesordnung gemacht. «Agrar Bündnis» ist ein Dachverband aus Deutschland mit 26 Mitgliederorganisationen aus Landwirtschaft, Umwelt-, Natur- und Tierschutz sowie Verbraucher- und Entwicklungspolitik. Der Verband ist Herausgeber des agrarpolitischen Jahrbuchs «Der kritische Agrarbericht». Geschäftsführer Frieder Thomas verdeutlichte zu Beginn der Veranstaltung, dass die Landwirtschaft im Umbruch sei und nannte die Stichworte «nachhaltige Entwicklung» und «Transformation», sein Kritikpunkt ist jedoch: «Der soziale Aspekt kommt dabei zu kurz.»

Umkämpfter Bodenmarkt

Bernhard Forstner vom Thünen Institut stellte die landwirtschaftliche Arbeit in Zahlen dar. Familienarbeitskräfte hätten in den letzten zehn Jahren in Deutschland stark abgenommen, besonders die Vollzeitkräfte. Die Betriebsleitung sei vermehrt mit dem Anwerben und Führen von Fremdarbeitskräften beschäftigt. Die Einkommen würden vermehrt durch nicht landwirtschaftliche Tätigkeiten und durch die Erzeugung erneuerbarer Energien generiert. Der Wettbewerb am Bodenmarkt sei enorm. Bis vor wenigen Jahren sei Kapital in der Landwirtschaft günstig gewesen, weil die grüne Branche nun jedoch ein sehr kapitalintensives Geschäft ist, sei es noch schwerer für Neueinsteiger.



Nicht nur die Gerätschaften, sondern auch die Ansprüche an die Arbeit in der Landwirtschaft haben sich während des letzten Jahrhunderts verändert. (Bild: Martin Brunner)

erbarer Energien generiert. Der Wettbewerb am Bodenmarkt sei enorm. Bis vor wenigen Jahren sei Kapital in der Landwirtschaft günstig gewesen, weil die grüne Branche nun jedoch ein sehr kapitalintensives Geschäft ist, sei es noch schwerer für Neueinsteiger.

Sieben Stressfaktoren

Die psychische Belastung in der Landwirtschaft sei hoch, berichtet Regina Eichinger-Schönberger von der Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau (SVLFG). «Es gibt gute betriebswirtschaftliche Konzepte, aber die Frage ist, wie kann der Mensch seine Resilienz fördern?» Der Versicherungsträger hat ein Telezentrum eingerichtet, wo Personen unkompliziert beraten werden.

Als Hauptstressfaktoren zählt Eichinger-Schönberger sieben Punkte auf: familiäre Konflikte, die Marktsituation, Pflegefälle in der Familie, die Betriebsnachfolge, Imageprobleme, die Bürokratie und die finanzielle Belastung. «Die Investitionssummen für beispielsweise Melkanlagen und Maschinen sind heute sehr hoch. Es gibt Menschen, die können nachts besser schlafen mit dieser Verbindlichkeit gegenüber Banken und anderen Schuldnern, und es gibt Personen, die das weniger gut

MILCHVIEH

Patricia arbeitet auf dem elterlichen Milchviehbetrieb und dem ihres Freundes mit. Sie hat eine besondere Leidenschaft für das Arbeiten mit Tieren. Den Hof ihrer Eltern im Allgäu (D) wird ihr Bruder übernehmen. Sie kümmert sich dort um das Herdenmanagement, arbeitet auch auf dem neuen Betrieb mit und hat eine dritte Arbeitsstätte, bei der sie momentan vollzeitlich angestellt ist. Die Junglandwirtin sagt: «Ich würde lieber ohne EU-Prämien auskommen und mein Einkommen durch die Milch, die ich produziere, sicherstellen. Mit einmal 40 und einmal 60 Tieren auf beiden Höfen schaffen wir das nicht. Ich gehe ausserdem auswärts arbeiten, damit ich gute Renten- und Versicherungsleistungen habe.» *har*

können», erklärt die Beraterin. Zum Thema Imageprobleme nennt sie eine Situation, wie Eltern von Hofkindern angefragt haben, ob sie ein Anti-Mobbing-Seminar geben könne für ihre Kinder, die in der Schule von ihren Mitschülern für Umwelt-, Klima- und Tierwohlproblema-

MUNIMAST

Philipp aus Ostwestfalen (D) hat 130 Munis, macht Futter- und Ackerbau. Er führt den Betrieb, wie die Generation vorher auch, im Nebenerwerb unter Mithilfe des Vaters. Der junge Mann ist im öffentlichen Dienst angestellt. Die Arbeitszeiten sind flexibel, das Verständnis für seine landwirtschaftliche Tätigkeit ist, zu seinem Glück, gross. Ferien nimmt er, um Erntearbeiten durchzuführen oder andere Arbeitsspitzen auf dem Hof abzufedern. Momentan gibt es ein Bauprojekt für die Schaffung seiner eigenen Wohneinheit. Philipp sagt: «Die räumliche Trennung zur übergebenden Generation ist wichtig, auch für eine Frau, die nicht aus der Landwirtschaft kommt. Sie soll nicht zu kurz kommen. Sonntage sollten arbeitsfrei sein.» *har*

tiken verantwortlich gemacht wurden.

Bei der Veranstaltung erzählten drei junge Personen von ihren Arbeits- und Lebenssituationen. Sie wirkten erfüllt mit dem, was sie tun, dennoch hatte jeder von ihnen seine Sorgen, die durch die Arbeit auf dem Hof

GEMISCHTBETRIEB

Nils kann nicht Traktor fahren, das gibt er öffentlich zu. Er kam nach einigen Jahren des Arbeitens auf den elterlichen Hof in Nordhessen (D) zurück und zwar mit drei Kollegen, die in ihren handwerklichen Tätigkeiten und Ingeniersberufen nicht glücklich waren. Der Betrieb soll nun in den Haupterwerb geführt werden. Die Betriebsleiter fokussieren auf extensiv produziertes Rindfleisch, Gemüsekästen, Events und Gastronomie und geben Schulungen zur Klimawandelanpassung. Nils wollte nie, dass seine Lebensgrundlage einzig von der Produktion auf dem Betrieb abhängt. Mit neun Jahren hatten die Eltern die Mutterkuhhaltung wegen einer Dürre aufgeben müssen. «Den Hof mit vier Personen zu führen, ist für mich gutes Risikomanagement», sagt er. *har*

als finanzielle Lebensgrundlage hervorgerufen wird:

- fehlende Absicherung (Rente und Krankenversicherung)
- Zeit und Raum für die eigene Partnerschaft
- Risikoreduktion für den Fall, dass jemand nicht arbeiten kann (siehe Kästen).